

Krista & Johannes Gerloff

# Der Alltag

fängt am Sonntag an

Ein Erlebnismosaik aus dem jüdischen Land

hänssler

# Schulanfang

*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst;  
ich bin der Herr. (3. Mose 19,18)*

Es ist der 1. September 2001. In Israel beginnt das neue Schuljahr. Die zwei heißesten Sommermonate, Juli und August, sind vorbei und damit die Sommerferien. Im südafrikanischen Durban hetzen Araber gegen Israel, bezeichnen den jüdischen Staat als rassistisch und vergleichen seinen Umgang mit den Palästinensern mit dem Holocaust. Ich sitze im Schulhof einer israelischen Grundschule und schaue der Begrüßungszeremonie für die Erstklässler zu.

Unmittelbar neben mir steht eine Gruppe von Polizisten. Man befürchtet Terroranschläge von islamischen Extremisten auf Schulen und Kindergärten, vor allem an solchen Versammlungen von Kindern am ersten Schultag.

Unter dem Transparent »Schalom Erste Klasse« kommen die Erstklässler herein. Jeder Schulanfänger wird von einem älteren Schulkameraden aus der fünften oder sechsten Klasse an der Hand hereingeführt. Die Großen bleiben noch eine ganze Zeit lang bei den ihnen jeweils anvertrauten Sprösslingen sitzen. Einmal pro Woche werden sie während des ganzen Schuljahres für die Neuanfänger da sein und sich Spiele und Überraschungen ausdenken.

Die Direktorin der Schule spricht ein Grußwort. Darin redet sie von einer »schweren Zeit«, von »Problemen mit unseren Nachbarn«. Sie erwähnt auch den 17-jährigen Jungen aus unserem Ort, der im Juli von Terroristen erschossen wurde. Der Grundton ihrer Rede aber ist voller Hoffnung und Freude. Niemand würde dieser engagierten Frau anmerken, dass auch sie in diesem zermürbenden Krieg um Israels Existenzrecht einen Sohn verloren hat. Er ist vor drei Jahren im Kampf gegen die radikal-islamische Hisbollah im Südlibanon gefallen.

Dann sind die Zweitklässler dran, die ihren Nachfolgern zeigen, wie gut sie sich in einem Jahr eingelebt haben und wie schön sie

schon lesen können. Es wird gesungen und getanzt. Ein Lied hat mich als Mutter besonders bewegt: »Es ist nicht leicht, hier Kind zu sein, jede halbe Stunde Nachrichten zu hören und zu wissen, dass irgendwo die Mutter betet und eine Träne der anderen folgt. Es ist nicht einfach, hier Kind zu sein und in der Schule über Kriege zu lernen. Aber ich weiß, dass es unter dem blauen Himmel keinen anderen Platz gibt, an dem ich leben will ...«

Zum Schluss verpflichten sich die großen Schüler, ein Vorbild zu sein, und übergeben den Anfängern Papierschlüssel. Darauf stehen Schlüsselworte, die sie begleiten sollen: »Liebe«, »Freundschaft«, »Geduld«, »Menschen ehren«, »Fairness«, »Erbteil«. Bei der Übergabe der Schlüssel wird dann beispielsweise erklärt: »Wir übergeben euch den Schlüssel ›Geduld‹. Geduld heißt, eine andere Meinung zu akzeptieren. Sie ist die Fähigkeit zu verstehen, dass wir nicht alle gleich sind. Möget ihr miteinander geduldig sein und wir auch mit euch!«

Ich weiß nicht, ob ein sechsjähriges Kind das alles begreifen kann. Aber ich bin nicht allein mit dem Eindruck, wie absurd die Beschuldigungen sind, die in Durban gegen Israel ausgesprochen wurden. In Eilat protestiert eine Gruppe von schwarzen Arbeitern gegen den Vorwurf, Israel sei rassistisch.

# »Purim«, der jüdische Karneval

*Es gibt ein Volk, zerstreut und abgesondert unter allen Völkern in allen Ländern deines Königreichs und ihr Gesetz ist anders als das aller Völker und sie tun nicht nach des Königs Gesetzen. Es ziemt dem König nicht, sie gewähren zu lassen. Gefällt es dem König, so lasse er schreiben, dass man sie umbringe ...*  
(Ester 3,8-9)

**A**m Abend des 14. Adar, irgendwann in den Frühlingsmonaten Februar, März oder April, beginnt in Israel Purim, von außen gesehen so etwas wie ein »jüdischer Karneval«, ganz bestimmt eines der farbenfrohesten, fröhlichsten, vielleicht das ausgelassenste aller jüdischen Feste. Juden feiern mit dem Purimfest die Vernichtung Hamans, des persischen Kanzlers, der sich vorgenommen hatte, das jüdische Volk zu vernichten. Die Ereignisse werden im biblischen Buch Ester berichtet.

Nach Aussage von Ester 9,20-28 wurde Purim von Mordechai eingesetzt. Im zweiten Jahrhundert vor Christus war es deshalb als »Tag des Mordechai« bekannt (2. Makkabäer 15,36). Der heute gebräuchliche Name »Purim« kommt von dem akkadischen Wort für »Los«, »puru« (Ester 9,26), und erinnert an die Lose, die Haman geworfen hatte, um den Tag zu bestimmen, an dem der Völkermord hätte stattfinden sollen (Ester 3,7).

Im Laufe der Jahrhunderte wurde Purim ein Fest des Sieges über allen Antisemitismus. Die Ausgelassenheit und die Verkleidungen werden als »lange Nase« erklärt, die das jüdische Volk seinen Hassern und allen vergeblichen Vernichtungsversuchen macht.

Am Tag vor Purim findet aber noch das »Ester-Fasten« statt, das daran erinnert, wie Königin Ester und die persischen Juden das Vorgehen der jüdisch-stämmigen Königin vorbereitet haben (Ester 4,16). Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang fasten deshalb

orthodoxe Juden an diesem Tag. In den Synagogen werden spezielle Gebete und Schriftlesungen verrichtet.

Die Hauptsache an Purim ist das Lesen der »Ester-Rolle«, des biblischen Buches Ester, am Vorabend des Purimfestes in der Synagoge. Wenn dabei der Name »Haman« genannt wird, machen vor allem – aber nicht nur – die Kinder möglichst viel Krach, um »den Namen Amaleks auszulöschen« (vergleiche 5. Mose 25,19; 2. Mose 17,14). Haman wird als »Agagiter« bezeichnet (Ester 3,1) und deshalb für einen Nachfahren des Amalekiterkönigs Agag gehalten (1. Samuel 15,8ff.). Am Morgen in der Synagoge wird dann 2. Mose 17,8-16 verlesen, wo erzählt wird, wie Amalek die Israeliten auf der Wüstenwanderung angegriffen hatte.

Eine wichtige Sitte zum Purimfest ist das Versenden von Geschenken, besonders an die Armen (Ester 9,22). Gemeinnützige Hilfsorganisationen wissen die Purimzeit natürlich in besonderer Weise für ihre Zwecke zu nutzen. Schulklassen in Israel sind damit beschäftigt, Geschenkteller mit Süßigkeiten für Soldaten vorzubereiten.

An keinem jüdischen Fest dürfen bestimmte charakteristische Speisen fehlen. An Purim sind es besonders die so genannten »Hamantaschen« oder »Hamansohren«, kleine, dreieckige Gebäckstücke, die mit Süßem gefüllt sind. Über die Anweisung des babylonischen Lehrers Rabba, dass ein Mann aus Freude über die Errettung des jüdischen Volkes am Purimfest so viel Wein zu trinken habe, bis er nicht mehr unterscheiden kann, ob er Haman flucht oder Mordechai segnet, wird bis heute diskutiert. Es gibt allerdings orthodoxe Juden, die dieses rabbinische Gebot ernst nehmen.

In Schuschan, einer der vier persischen Hauptstädte, dem heutigen Susa, feierten die Juden erst am 15. Adar (Ester 9,18), weil sie sich einen Tag länger gegen ihre Feinde wehren durften. Deshalb wird bis heute in Israel in den Städten, die bereits zur Zeit Josuas eine Mauer hatten (vergleiche die Mischna, Traktat Megillot 1,1), auch am 15. Adar das so genannte »Schuschan-Purim« gefeiert. Konkret bedeutet das, dass heute in Israel das Purimfest beispielsweise in Tel Aviv am 25. März gefeiert wird, in Jerusalem dagegen erst mit »Schuschan-Purim« am 26. März.

Purim ist ein weniger wichtiges Fest, weil es nicht in der Tora geboten wurde. Deshalb ist es in Israel auch kein gesetzlicher Feier-

tag. Das heißt, dass viele Firmen, Geschäfte und öffentliche Einrichtungen kürzer geöffnet sind. Die Kinder haben schulfrei, aber die öffentlichen Verkehrsmittel sind wie gewöhnlich unterwegs. Immerhin wurde dem Purimfest aber schon im 2. Jahrhundert nach Christus ein ganzes Traktat in der Mischna unter dem Namen »Megillah« gewidmet. Darin wird diskutiert, wie das Purimfest gefeiert werden soll.

In einem Schaltjahr, wie das beispielsweise im jüdischen Jahr 5765 (2004/2005) der Fall war, wird ein zweiter Monat Adar im jüdischen Kalender eingeschaltet. Nach talmudischer Tradition muss das Purimfest am 14. und 15. Tag des zweiten Adar gefeiert werden, weil das auch das Datum des ursprünglichen Purim war, das nach jüdischer Zeitrechnung in einem Schaltjahr stattgefunden hatte.



*Jüdische Mädchen am Purim-Fest*